

Mai 2018

Vorreiter der
Sharing Economy

■

Kopfkino

■

Willkommen in der
Reputationsökonomie

■

Abonnieren Sie f/21 Quarterly!

Wir informieren Sie regelmäßig über die neuesten Ausblicke in die Welt von morgen. Bleiben Sie am Ball und verpassen Sie keine Ausgabe des f/21 Quarterly – per Mail erhalten Sie jeweils direkt nach Erscheinen kostenlos die neueste Ausgabe. Registrieren Sie sich hier:

www.f-21.de/quarterly

Vorreiter der Sharing-Economy

Nach wie vor liegt die Sharing Economy im Trend. Kurioserweise blieben in der Debatte rund um Sharing Bibliotheken bisher eher im Hintergrund. Dabei ist Teilen seit Jahrtausenden deren Kernaufgabe.

K kaum etwas steht derart paradigmatisch für die Sharing Economy wie die Bohrmaschine: Die meisten Haushalte nennen ein derartiges Werkzeug ihr Eigen, wobei dieses aber nur höchst selten im Einsatz ist und somit jede Bohrmaschine dieser Welt nur einen winzigen Bruchteil ihrer Lebensspanne ihrer eigentlichen Zweckbestimmung nachkommt. Was also eignet sich besser als die Bohrmaschine, die Sinnhaftigkeit des Teilens und gemeinschaftlichen Konsumierens zu demonstrieren? Das Motto „Zugang statt Eigentum“ charakterisiert den Kerngedanken der Sharing Economy: Wir brauchen keine

Bohrmaschinen, wenn es uns doch bloß um das Loch in der Wand geht. Dieser simple Gedanke zusammen mit einem zunehmenden Bewusstsein für Ressourcenschonung und dem Aufstieg der Vernetzungstechnologien bedeuteten die Geburtsstunde der Sharing Economy, die alsbald einen kometenhaften Aufstieg aus der Nische in den Mainstream schaffte und das traditionelle Verständnis von eigentumsbasiertem Konsum in Frage stellte.

Lange bevor es überhaupt Bohrmaschinen gab und lange bevor die Idee der Sharing Economy geboren war, existierten bereits Dinge, die rege geteilt wurden

und damals schon eben das verwirklichte, was heute unter „Sharing“ verstanden wird: Bücher. Denn die jahrtausendealte Institution der Bibliothek setzt seit Anbeginn den Sharing-Gedanken um, indem sie das gemeinschaftliche Konsumieren von Büchern organisiert. Bücher und die darin enthaltenen Informationen einer möglichst breiten Nutzerschaft zugänglich zu machen, ist ihre Kernaufgabe. Immer schon waren mit Bibliotheken jene Vorzüge verbunden, die man heute der Sharing Economy zuschreibt: Teilen ist ökonomisch sinnvoll, eröffnet Konsumenten Zugang zu einer vielfältigen Auswahl

und ist dabei noch nachhaltig sowie sozial ausgleichend.

Obgleich Bibliotheken also im Bereich des Teilens führend sind und kaum eine Institution über einen derartig reichhaltigen Erfahrungsschatz auf dem Gebiet des Sharings verfügen dürfte, blieben Bibliotheken in der Debatte rund um die Sharing Economy merkwürdig blass. Es ist vielmehr so, dass Bibliotheken sich immer wieder die Frage nach ihrer Rolle im Internetzeitalter gefallen lassen müssen und sie nur allzu häufig totgesagt werden, weil auf ihrem ureigenen Betätigungsfeld, dem Teilen von Information, eine Vielfalt neuer Anbieter mit- ➔

➔ **Vorreiter der Sharing-Economy (Forts.)**

mischt, wodurch die Existenzberechtigung von Bibliotheken infrage gestellt erscheint. Dabei stecken Bibliotheken längst inmitten eines massiven Anpassungsprozesses. Dass Bibliotheken keine Papierverwahranstalten sind – und bei näherer Betrachtung nie waren –, wird allzu häufig übersehen. Den digitalen Wandel gehen Bibliotheken nicht nur mit, indem sie ihre Ressourcen auf Digitales ausgedehnt haben – so kann man heute neben papierenen Büchern eben auch E-Books, E-Magazine, Hörbücher oder Games leihen. Ebenso sind viele Bibliotheken bereits dabei, den Weiterentwicklungen und der großen Popularität der Sharing Economy Rechnung zu tragen und passen ihr eigenes „Sharing-Modell“ an. Wo der Dreh- und Angelpunkt des bibliothekarischen Tuns – das Buch – immer öfter ins Virtuelle abwandert, wenden sich Bibliotheken wieder dem Physischen zu und füllen die einst mit Büchern bestückten Regalflächen mit anderen Dingen: In der „Bibliothek der Dinge“ können etwa Musikinstrumente, Werkzeuge, Gartengeräte oder Utensilien für Heimwerker entlehnt werden. Auf diese Weise erweitern Bibliotheken nicht nur ihre Reichweite nutzbringend, sondern werden auch der Tradition gerecht, soziale, kulturelle und Bildungsfunktionen wahrzunehmen. Denn verschiedene Dinge werden neben

„Sharing“ ist Kernkompetenz von Bibliotheken - der Zukunftsweg führt über die Anpassung und den weiteren Ausbau des „Sharing-Modells“.

der Ausleihe auch zur Nutzung vor Ort in der Bibliothek zusammen mit passenden Workshops, Kursen oder Vorträgen angeboten. Viele Bibliotheken setzen dieses Modell etwa bereits mit Games oder Makerspaces um: Durch das Teilen von Raum und technischen Geräten laden Sie zum Ausprobieren ein, bringen Gleichgesinnte zusammen und stärken ihre Bedeutung als physischer Ort. Und nicht zuletzt unterstützen Bibliotheken mit solchen Angeboten das Teilen von Wissen, indem Informationsaustausch angekurbelt wird. Auch in dieser Hinsicht können Bibliotheken auf langbewährte Erfahrung zurückgreifen: Denn natürlich waren Bibliotheken immer schon mehr als Aufbewahrungsorte für Bücher, ging es doch immer vor allem um den Zugang zu Information.

„Zugang statt Eigentum“ war von Beginn an Basis des Erfolgsmodells Bibliothek – und kann es auch künftig sein. Beim Nachdenken darüber, wie sich Bibliotheken in Zukunft aufstellen könnten, welche Rollen und Aufgaben für die zukünftige Bibliotheksausrichtung passend erscheinen, kann die Sharing Economy hilfreiche Impulse geben. Welche Institutionen, wenn nicht Bibliotheken, sind natürliche Orte für Nutzergruppen, die zunehmend am Sharing-Gedanken interessiert sind? ■

Kopfkino

Wird im interaktiven Kino bald jeder Zuschauer seinen eigenen Film sehen?

Einen Film anzusehen bedeutete bislang: zurücklehnen und die Geschichte auf sich wirken lassen. Bald schon könnte jeder einzelne Zuschauer zu seinem eigenen Regisseur werden. Dass Kino und Fernsehen interaktiv werden und Zuschauer den Verlauf einer Filmhandlung bestimmen, gilt schon lange als Zukunftsmusik in puncto Film. Seit bereits im Dezember 1991 die Hauptprogramme ARD und ZDF des deutschen öffentlich-rechtlichen Fernsehens einen ersten Schritt in eine solche Zukunft des Films getan haben, ist nicht nur viel Zeit vergangen, auch die Technik hat große Fortschritte gemacht. Damals wurden zwei Versionen des Films „Mörderische Entscheidung“ parallel in den beiden Programmen gezeigt. Der Zuschauer konnte hin und her zappen und bekam dieselbe Geschichte zeitlich perfekt aufeinander abgestimmt aus zwei unterschiedlichen Perspektiven gezeigt – aus jener der weiblichen und jener der männlichen Hauptfigur. Später gab es im deutschen Fernsehen dann noch den einen oder anderen Versuch, die Zuseher per Telefonabstimmung den Verlauf von Filmen bestimmen zu lassen. ➔



f/21 Zukunftsperspektiven

Bibliothekswelten im Umbruch Die Bibliothek im Internetzeitalter



In der modernen Informationsgesellschaft gerät die alte Vorstellung der Bibliothek als Hort von Büchersammlungen ins Wanken. Haben Bibliotheken noch eine Zukunft? Selbstverständlich! Aber diese wird drastisch anders aussehen als das Bild von Bibliotheken vergangener Tage. Die aktuellen f/21 Zukunftsperspektiven werfen einen Blick auf die gewandelte Bibliothekslandschaft und umreißen die Eckpunkte eines an die neuen Erfordernisse unserer Zeit angepassten „Geschäftsmodells“ für Bibliotheken.



f/21 Zukunftsworkshop

Bibliothek neu denken! f/21 Zukunftsworkshop

Wie wird und muss sich eine Institution mit derart langer Tradition in den nächsten Jahren wandeln? Welchen neuen Herausforderungen stehen Bibliotheken in einer zunehmend informatisierten Welt gegenüber? Welche Rolle spielen Bibliotheken in einer durch die digitale Revolution veränderten und sich verändernden Gesellschaft und Kultur? Das sind die zentralen Fragestellungen, denen wir gemeinsam mit Ihnen im Workshop **Bibliothek neu denken!** nachgehen.

Wir moderieren Ihren Nachdenk- und Ideenfindungsprozess und gelangen zu Szenarien eines möglichen Rollenwandels Ihrer Institution sowie einer Neujustierung in einer Welt veränderter Rahmenbedingungen.

jetzt anmelden!



kostenloser Download:
www.f-21.de/zukunftsperspektiven



weitere Informationen & Buchung:
www.f-21.de/workshop-bibliotheken

→ Kopfkino (Forts.)

Wurde Interaktivität also einst per Fernbedienung oder Telefon hergestellt, so lassen Apps heute ungleich größere Spielräume zu. Weil der Zerstückelung eines Films in Einzelsequenzen theoretisch keine Grenzen gesetzt sind, kann sich mittels App der Zuseher an Abzweigungen immer wieder für einen der vorgegebenen Handlungsstränge entscheiden und so einen eigenen Pfad durch die Geschichte wählen. Bei dieser Form von Interaktivität ist zu beobachten, wie die Sparten Film und Computerspiel verschmelzen. Wurden in ihren jungen Jahren vor allem Videospiele von den etablierten Medien beeinflusst, so unterliegen umgekehrt heute zunehmend Filme dem Einfluss von Videospiele: wenn der Zuschauer etwa Rätsel lösen muss und durch die gewählte Antwortmöglichkeit dann der Verlauf der Geschichte bestimmt wird.

Mit Künstlicher Intelligenz sollen Filme nun interaktiv werden, ohne dass der Zuschauer noch irgendwelche Knöpfe drücken muss. Richard Ramchurn, Student der englischen *Universität Nottingham*

40 Inspirationen für Ihre Veranstaltung



Download:
www.f-21.de/downloads/f21_vortraege.pdf

Sie planen gerade eine Veranstaltung und sind auf der Suche nach einem Gastredner? Nehmen Sie Kontakt auf!

Als Inspiration für Ihre Veranstaltung haben wir beispielhaft 40 Vortragsideen in ausgewählten Themenfeldern in einem Katalog zusammengestellt.

Für Buchung und weitere Informationen kontaktieren Sie uns bitte - wir beraten Sie gerne!

+49.30.69 59 82 58

✉ zukunft@f-21.de

und Filmemacher, kürt in dem 27-minütigen Film „The Moment“ die Kraft der Gedanken der Zuseher zum Regisseur. Dabei misst ein Headset die elektrische Gehirnaktivität und je nachdem, was im Kopf gerade vor sich geht, wandeln sich Szenen, Musik und Animationen. Ramchurn misst die Aufmerksamkeit des Zuschauers und wann immer diese fällt – gewöhnlich etwa alle sechs Sekunden – bekommt dieser durch eine spezielle Software eine neue Einstellung vorge-

setzt. 101 Billionen verschiedene Varianten sollen möglich sein. Nicht nur ist dabei recht unwahrscheinlich, dass jemand bei wiederholtem Anschauen jemals wieder denselben Film sieht, auch werden zwei Personen nie einen identischen Film sehen. Sind beidseitige Feedbackschleifen die Zukunft des Kinos? Nicht nur verlässt der Zuschauer den Kinosaal mit einem bestimmten, durch den Film hervorgerufenen Gefühl, gleichzeitig ändert sich der Film durch das Gefühl des Zuschauers. ■

Willkommen in der Reputationsökonomie

Was China mit „Citizen Score“ vormacht, ist Vorgeschmack auf die neue Reputationsökonomie. Der gute Ruf wird zur Eintrittskarte in die digitale Gesellschaft.

Big Brother lässt grüßen. China erichtet ein Reputationssystem, das für jeden Bürger einen „Citizen Score“ errechnet. Für sozial erwünschtes Verhalten gibt es Punkte zu verdienen, die wiederum der Schlüssel zu verschiedenen Annehmlichkeiten sind: günstige Kredite, Visa, eine Reise nach Europa. Die Frage ist natürlich nun, was ist „sozial erwünschtes Verhalten“ oder konkreter: Wofür werden die Punkte vergeben? Jubeläußerungen, ein gut gefülltes

Konto und das richtige Einkaufsverhalten bringen das Punktekonto ins Plus. Punktabzüge wiederum muss derjenige hinnehmen, der sich regimekritisch äußert, Videospiele spielt oder Missstände anprangert. Dabei fließt nicht nur das eigene Verhalten in die Bewertung ein, sondern auch dasjenige von Freunden und Bekannten lässt den Score steigen oder fallen. Online-Händler *Alibaba* und

das soziale Netzwerk *Tencent* geben Schützenhilfe und ebnen den Weg zu einem Überwachungssystem wie es sich George Orwell kaum besser erdenken hätte können. Paternalismus, Überwachung und sozialer Kontrolle sind damit Tür und Tor geöffnet.

Sicherlich ist eine solch weitreichende und flächendeckende, staatlich installierte und betriebene Überwachungsma-

Der digitale Raum ist kaum noch vorstellbar ohne Reputation als soziales Kapital und Schmiermittel für Transaktionen.

schinerie ein Schreckensszenario erster Güte. Allerdings hatte unsere Reputation immer schon Einfluss auf unseren Lebensverlauf, öffnete Türen und schloss andere: Ob wir einen Job bekommen, einen Kredit oder eine Wohnung, hängt hochgradig davon ab, wie andere Menschen uns wahrnehmen. Nie zuvor war dieser simple Mechanismus gesellschaftlichen Zusammenlebens derart schlagkräftig

wie heute. Denn in unserer digitalen Zeit liegt eine Masse an Daten vor, die unser Verhalten und unsere Gewohnheiten jederzeit detailliert nachzeichnet – von Einkaufsverhalten und persönlichen Finanzen über private und berufliche Netzwerke bis hin zu unseren Aufenthaltsorten. Mit unglaublicher Geschwindigkeit, Treffgenauigkeit und Differenziertheit ist Technologie heute imstande, diese Da-

tenmassen auszuwerten.

Damit eilt uns unsere Reputation

immer schon voraus und wird zum Kapital, zu einer wertvollen Währung, ohne die wir in der digitalen Gesellschaft kaum noch Zugang finden. „Sozialer Kredit“ kommt demjenigen zu, der in den unterschiedlichen Rankingsystemen Topscores einfährt, wobei freilich für den Einzelnen intransparent bleibt, wie die Bewertung seiner Reputation zustande kommt. Bevor man künftig zu einem Vorstell- →



f/21 Zukunftsperspektiven



Gameful City. Die Stadt als Spielraum

Einem Brennglas gleich bündeln Städte Probleme. Die Anwendung von Spielprinzipien weist neue Wege, das Zusammenleben in der Stadt der Zukunft zu gestalten: In der Gameful City gelingt urbane Transformation spielerisch.



kostenloser Download:
www.f-21.de/zukunftsperspektiven

➔ Willkommen in der Reputations... (Forts.)

ungsgespräch eingeladen, als Wohnungsmieter in Betracht gezogen oder an Sharing-Plattformen teilnehmen wird, kommt es darauf an, sein Selbst in Form zu bringen und bei einer anonymen Masse „anzukommen“.

Blogeinträge, Twitter-Tweets, Facebook-Posts, Videos auf YouTube, Kommentare unter Artikeln, das Rating von Restaurants und Hotels und vielerlei mehr Gelegenheiten des Feedbacks und der Bewertung sind heute nicht mehr wegzudenken aus der digitalen Sphäre. Das Web wird zunehmend nicht nur zu einem Raum der Interaktion, sondern zugleich der Reputationsakkumulation. Hierdurch entsteht Sozialkapital, das als Vertrauensgarant unerlässlich ist für das Funktionieren von Transaktionen im Netz. Als „Whuffie“ bezeichnet die kanadische Marketingberaterin Tara Hunt diesen sozialen Einfluss: Der Begriff stammt vom Science-Fiction-Autor Cory Doctorow, der in seinem ersten Buch „Down and Out in the Magic Kingdom“ eine Währung namens „Whuffie“ ersann, die die soziale Stellung eines jeden Einzelnen in der Gesellschaft ausdrückt und durch respektvollen Umgang mit anderen verdient wird. Doctorows aus dem Jahr 2003 stammende Reputationswährung beschreibt also gut, wie heute immer stärker alternative Währungen, wie eben Reputation oder auf Aufmerksamkeit, neben das traditionelle Zahlungsmittel Geld treten. Der digitale Raum, wie wir ihn heute kennen, ist kaum vorstellbar ohne Reputation als Online Währung und Schmiermittel für diverse Transaktionen.

Angesichts der Bedeutung von Reputation als Währung ist es daher kaum verwunderlich, dass ein regelrechter Bewertungswahn um sich greift: Bei den unterschiedlichsten Gelegenheiten wird

man aufgefordert Bewertungen abzugeben – nach der Fahrt mit Uber, nach einem Produktkauf oder einer Hotelübernachtung. Das Bewerten sämtlicher Services und Erfahrungen hat sich derart in unser Leben geschlichen, dass es nur einen Steinwurf entfernt erscheint, das Prinzip auch auf Mitmenschen auszuweiten. Werden wir also bald Freunden und Kollegen Sternchenbewertungen zukommen lassen, so wie wir den Plattformarbeiter, der die Pizza liefert oder das Regal zusammenschraubt, bewerten? Werden Stärken, aber wahrscheinlich zu einem Großteil eher Schwächen und Macken von jemandem damit schonungslos im Internet ausgebreitet und für jedermann sichtbar sein? Mit der App

Bereits heute greift ein regelrechter Bewertungswahn um sich. Werden wir dereinst nicht bloß Restaurants und Hotels mit öffentlichen Sternchenbewertungen und Reviews versehen, sondern auch unsere Familie, Freunde und Arbeitskollegen?

Peeples sollte exakt dies möglich sein: Die App lässt Nutzer Freunde, Familienmitglieder, Nachbarn, Vorgesetzte und Kollegen – ausnahmslos jedermann, ohne dessen Zustimmung – bewerten. Die Beziehungen zu anderen, seien sie beruflicher, freundschaftlicher oder romantischer Natur, sollen nach diesen Vorstellungen in ein Sternchenschema gepresst werden. Dazu noch sind ausformulierte „Reviews“ möglich – wie man dies von Restaurantbewertungen kennt. Zwar ist die App nach scharfer Kritik nur in abgespeckter Form verfügbar – so können etwa nur angemeldete Nutzer bewertet werden, die dazu noch ein Veto einlegen können –, doch ist ein erster Schritt, dem Bewertungsparadigma den Weg in den zwischenmenschlichen Bereich zu ebnet, damit getan. Und natürlich bleiben solche Bewertungen nicht im Reich des Internets, sondern zeigen ihre Auswirkungen im echten Leben. Es ist leicht nachvollziehbar, dass

allein schon die pure Möglichkeit, Ziel einer solchen Bewertung zu werden, sich auf das Verhalten auswirkt. Zudem wird jene Errungenschaft der Moderne, eine Differenzierung in gesellschaftliche Teilsysteme herzustellen, rückabgewickelt. Die Transparenz schafft eine Identität, die für jedermann – Freund oder Chef gleichermaßen – sichtbar ist; in den verschiedenen gesellschaftlichen Teilsystemen unterschiedliche Rollen relativ unabhängig voneinander auszuüben, ist somit verwehrt.

Eine solche Aufweichung der Rollengrenzen lässt das Individuum aber mit der Schwierigkeit zurück, wie der Prozess der Reputationsbildung überhaupt anzugehen ist. Denn eine solche aufzubauen, beginnt ja zuallererst mit der Frage: Reputation wofür? Je nach Kontext wird der Einzelne eine andere Reputation für erstrebenswert halten und danach ausrichten, wie man sich präsentiert. Da solch unterschiedlich sichtbare Reputations – eine für die Arbeit, eine andere für den Tennisclub – aber unter den Bedingungen zusammenwachsender Teilsysteme nicht zu erreichen sind, wird sich jeglicher Reputationsaufbau mehr und mehr mit undifferenziertem Erreichen von Aufmerksamkeit begnügen.

Dazu noch: Wird in den persönlichen Bereich jene Unsichtbarkeit durch Nichtbewertung einkehren, wie wir sie aus dem kommerziellen Umfeld kennen? Bei vielen Gelegenheiten erscheint es unvorteilhafter, keine Bewertung zu haben als ein schlechte – wenn etwa Reisende dazu tendieren ein Hotel mit mangelhafter Bewertung eher zu buchen als ein solches ohne Bewertung oder wenn ein Jobkandidat ohne Profil in sozialen Netzwerken erst gar nicht in Betracht gezogen wird. Reputation ist heute alles, und können wir heute nicht auf die quantifizierte Reputation von etwas oder jemand zu greifen, ist es, als ob dieser nicht existierte. ■

Impressum

f/21 Büro für Zukunftsfragen

Nora S. Stampfl, MBA

🏠 Rosenheimer Straße 35

D-10781 Berlin

☎ +49.30.69 59 82 58

✉ zukunfft@f-21.de

🌐 www.f-21.de

Foto: Miss X, photocase.com (S. 1)